

Lesenswerte Stellen aus einem Inspektoratsberichte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

katholische Schulen! Das ist eine bittere Wahrheit!

Wenn auch nur die mehrheitlich protestantischen Kantone das Beispiel des schwarzen Kantons Freiburg nachahmen würden, der für die protestantische Minderheit auch protestantische Schulen zulässt und unterhält. Dort herrscht wirklich in der Tat — nicht nur in Theorie — Glaubens- und Gewissensfreiheit im Sinne der Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Die Katholiken in den mehrheitlich protestantischen Kantonen finden sich angesichts bestehender staatlicher Schulgesetze nicht in einer angenehmen Lage, und es wäre darum vielleicht angebracht, wenn die Katholiken der mehrheitlich katholischen Kantone in dieser Schulfrage etwas vermehrte Hilfsdienste leisten würden. Wäre es dann nicht möglich, daß ein gemeinsames Einstehen für die katholische Schule ähnliche Erfolge erzielen würde,

wie von der verhältnismäßig viel schwächer vertretenen katholischen Bevölkerung Englands? Die Gründung eines Fonds zur Eröffnung katholischer Schulen nach englischem Muster würde auch eher die dazu nötigen Mittel verschaffen. Was könnte in dieser Sache geschehen, wenn von den 1,5 Millionen Katholiken der Schweiz jeder nur 50 Rappen opfern würde. Man hat in den letzten Jahrzehnten verhältnismäßig viele Kirchen gebaut und zwar unter großen Opfern, aber dabei wurden leider, leider zu sehr die Schulen vergessen, wobei allerdings die gesetzlichen Verhältnisse etwas Schuld sind, aber nicht allein. Die Zeit ist gekommen, wo diese Lücke ausgefüllt werden sollte. Möge obige Darstellung der Schulverhältnisse des katholischen Englands dazu beitragen, auf katholischer Seite mehr Mut und Ausdauer und bei den Andersgläubigen mehr Entgegenkommen auslösen!

Lesenswerte Stellen aus einem Inspektorsberichte

Der luzernische Kantonschulinspektor (den wir unsern Lesern nicht mehr extra vorzustellen brauchen, da ihn schon viele kennen als Zentralpräsident des kath. Lehrvereins) hat im neuen Staatsverwaltungsbericht dem Luzerner Volksschulwesen eine Reihe beherzigenswerter Gedanken gewidmet, die auch andernwärts ein Echo finden dürfen. Er schreibt u. a.:

Im vergangenen Jahrzehnt der Kriegs- und Nachkriegszeit hat unser Volksschulwesen schwere Schädigungen erlitten, deren Nachwirkungen sich noch lange fühlbar machen werden. Grenzbesetzungsdienst der Lehrer, Notbehelf des alternierenden Unterrichts, Schuleinstellungen wegen militärischer Einquartierungen oder um dem Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft zu begegnen, Grippe und Viehseuche, das waren die Haupthindernisse einer geordneten und gedeihlichen Schularbeit. Nachdem die meisten dieser Schäden gehoben waren, traten innere Hemmungen auf: Es sind die wirtschaftliche Notlage eines großen Teiles der Bevölkerung, die weite Kreise darniederhaltende, bedrückte, gereizte oder gleichgültige Gemütsverfassung, das vielfach dadurch bedingte Versagen des Elternhauses in der Erziehung und das Aufwachsen der Kinder in einer Atmosphäre der Autoritätslosigkeit, der Unordnung, der Arbeitsunlust und des Leichtsinnes. Die von Lehrern und Erziehern oft gehörte Klage, man erreiche heutzutage bei der Jugend viel weniger als vor dem Kriege, erscheint angesichts dieser Verhältnisse durchaus erklärlich. Wir müssen uns aber fragen: Hat die Schule alles getan, was in ihrer Macht lag, um diesen Schäden entgegenzutreten? Hat sie der innern Verarmung der Jugend nicht zu wenig entgegen gearbeitet? Hat sie, in der Sorge um Vermittlung der vom Leben

geforderten Elementarbildung, nicht manchmal den alten, aber heute noch geltenden Grundsatz vergessen: Aller Unterricht wirke erzieherisch? Führende Männer der wissenschaftlichen Pädagogik, wie der Schulpraxis haben schon längst erkannt, daß die Schule sich zu sehr dem realistisch-materialistischen Zeitgeist verschrieben hat. Eine wohlthätige Gegenbewegung hat seit einigen Jahren eingesetzt. Sie findet den Ausdruck hauptsächl. im Arbeitsprinzip u. ist ernsthaft und mit Erfolg bemüht, dem jungen Menschen seinem ganzen Wesen nach tiefer und breiter zu erfassen, ihn durch die Selbsttätigkeit zur Selbstständigkeit zu führen und ihn dadurch zur möglichst allseitigen Erfüllung seiner Lebensaufgabe zu befähigen.

Ueber die Schulhäuser und ihre Umgebung lesen wir im Berichte:

Nicht selten kann man beobachten, wie die Kinder vor dem Schulbeginn und in den Pausen auf der am Schulhause vorbeiführenden Straße sich herumtummeln, statt auf dem dazu bestimmten Spielplatz. Dieser ist aber oft, besonders nach Niederschlägen, in einem derartigen Zustande, daß man sofort begreift, warum er von den Kindern gemieden wird. Es fehlt da an den Abflussmöglichkeiten für das Regenwasser und an der genügenden Befestigung. Schulhaus und Spielplatz würden durch die übrigens gesetzlich vorgeschriebene Anpflanzung von Schattenbäumen, durch Mauerverkleidung mit Grün, durch lebende Hecken als Umfriedung, vielleicht auch durch Blumenschmuck an den Fenstern ein freundlicheres Aussehen erhalten.

Das Innere der Schulhäuser zeigt nicht überall das gleiche Bild. Während an vielen Orten die sauberen Gänge und Treppen vom Sinn für Ordnung und Reinlichkeit zeugen, gibt es auch un-

rühmliche Ausnahmen, die den Inspektor veranlassen, beim Abwart oder bei der Lehrerschaft vorstellig zu werden. Das gleiche gilt von den Aborten, die an einigen Orten auch in bezug auf die Gesundheit noch sehr der Verbesserung bedürfen. Wenn sogar die Schulzimmer wegen Unsauberkeit zu Klagen Anlaß geben, so hat dies seinen Grund meistens darin, daß die Lokale von Vereinen, Abendkursen und Versammlungen in Anspruch genommen werden. Diese lassen nicht selten eine verbrauchte Luft, herumliegende Papierfetzen, ja selbst Zigarrenresten zurück. Gegen solche Mißstände sollte mit Strenge vorgegangen werden.

Den Lehr- und Stundenplänen widmet der Berichterstatter folgende Zeilen:

Durch die Reihen der Lehrerschaft geht seit einigen Jahren die Klage, die gegenwärtigen Lehrpläne entsprechen nicht mehr den Zeitforderungen, sie beschränken zu sehr die Lehrfreiheit, sie verlangen zu vielerlei und stellen zu hohe Anforderungen, auch stimmen sie nicht mehr mit den vorgeschriebenen Lehrmitteln überein. Was ist davon zu halten? Mit Rücksicht auf die neuzeitlichen pädagogischen und methodischen Strömungen ist eine Revision der im Jahre 1911 erlassenen Lehrpläne wünschbar. Es könnte dann auch dem bis zu einem gewissen Grade berechtigten Verlangen nach größerer Bewegungsfreiheit im Unterricht Rechnung getragen werden, indem die Stoffangabe in den Lehrplänen allgemeiner gehalten würde. Immerhin dürfte die Angabe der wesentlichen Unterrichtsziele nicht fehlen, auch wenn der eine und andere darin ein Zwiefaches erblicken sollte. Jene Lehrer, denen die Forderungen der Lehrpläne zu weit gehen, seien zu ihrer Beruhigung daran erinnert, daß die Lehrpläne Höchstforderungen bezeichnen, die bei ungünstigen Schulverhältnissen herabgesetzt werden können. Uebrigens wäre die Frage, ob die Lehrpläne nicht eher Mindestforderungen, als Höchstforderungen aufstellen sollten, einer näheren Prüfung wert. Wo die Lehrmittel nicht mit den Lehrplänen übereinstimmen, da merke man sich einfach, daß nicht das Lehrbuch, sondern der Lehrplan maßgebend ist.

Bezüglich der Stundenpläne ist zu sagen, daß sie zwar meistens vorschriftsgemäß aufgestellt sind, jedoch nicht überall eingehalten werden. Man wird nichts einwenden, wenn ein Lehrer gegen Ende des Schuljahres nicht mehr streng nach dem Stundenplan fährt, um in diesem oder jenem Unterrichtsfach nachzuarbeiten. Dagegen sollte es nicht vorkommen, daß einzelne Unterrichtsstunden, wie z. B. Gesang oder Turnen, entweder gar nicht oder nur lüdenhaft gehalten werden, einzig, weil diese Fächer dem Lehrer nicht angenehm sind. Zu wünschen wäre, daß die von Fachlehrern erteilten

Stunden, ebenso die Pausen im Stundenplan deutlich angegeben würden

Ueber den Unterricht in der Primarschule bemerkt der Inspektor u. a.:

Der Unterricht muß, um seinen Doppelzweck der Bildung und der Erziehung zu dienen, den Schüler noch viel mehr zur Mitarbeit und zur Selbstbetätigung heranziehen. Nicht der Lehrer, sondern die Schüler sollen die neuen Vorstellungen und Begriffe in ihrem natürlichen Zusammenhange erkennen, in das schon Bekannte einordnen, geistig verarbeiten, um zu neuem Wissen und Können zu gelangen, und dadurch auch die sittlichen Kräfte entwickeln und üben. Wo aber der Lehrer im Unterricht sozusagen allein das Wort hat und er von den Schülern nur selten eine Antwort verlangt, die zumeist aus den Wörtern der Lehrerfrage gebildet ist, da sind wir noch weit entfernt von einem schaffenden Unterricht, von einer aktiven Aufnahme des Lehrstoffes.

Für den Religionsunterricht sind die geistlichen Behörden zuständig. Ab und zu bekommt auch der Inspektor Gelegenheit, in Stoff und Gang dieses Unterrichtes einen Blick zu tun. Wenn er sich da eine Anregung erlauben darf, so ist es diese: Könnte nicht in den oberen Klassen die Geschichte der Pfarrgemeinde (Entstehung, Bau der Kirche u. Filialkapellen, religiöse Denkmäler u. Erinnerungen der engern Heimat, Kirchenpatron), ferner die Geschichte der eigenen und der übrigen schweizerischen Diözesen im Religionsunterricht ein Plätzchen finden?

Im Sprachunterricht bieten bes. das Lesen, die Sprachlehre, die Rechtschreibung und der Aufsatz immer wieder Schwierigkeiten. Beim Lesen in der Unterstufe herrscht vielfach die irriige Meinung, man brauche am Anfang nicht auf die Betonung zu achten, als ob die Kinder bei einem Sprachganzen, das sie erfasst haben, nicht von selbst das Bedürfnis nach sinngemäßer Betonung hätten. Mit lobenswertem Eifer bringen die meisten Lehrer der Unterstufe auf eine sorgfältige Aussprache. Leider geht diese auf der Oberstufe oft wieder verloren. Zur Förderung der Lesefertigkeit empfiehlt sich das Lesen bei verteilten Rollen, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet. Für die Sprachlehre möge man besonders darauf achten, daß alle zu erfassenden Sprachformen durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht werden müssen. Das Analysieren der Sätze ist ein vorzügliches Mittel zur Schärfung des Sprachverständnisses. Von großer Wichtigkeit ist auch die tüchtige Übung im Gebrauch des Satzwortes. Die im Lehrplan geforderten Belehrungen und Übungen in der Rechtschreibung schließen sich am besten an die Aufsatzkorrektur an. Das bedingt jedoch die Führung eines Korrekturheftes durch den Lehrer. Mag man sich mehr für den freien oder für den besprochenen Aufsatz begeistern, immer

bleibt die Notwendigkeit möglichst vieler Übung im schriftlichen Ausdruck bestehen. Wo in einer Schule nicht jede Woche wenigstens ein Aufsatz entsteht, da erfüllt sie ihre Pflicht nicht vollständig.

Das Rechnen kann dank dem einheitl. Lehrmittel von der 1. Klasse an streng zielbewußt und planmäßig betrieben werden. Es ist das Lieblingsfach der meisten Schulen. Einige Lehrer gehen sogar zu weit in der Bevorzugung dieses Faches, und zwar auf Kosten anderer Fächer. In vielen Schulen kommt das Kopfrechnen entschieden zu kurz, besonders dort, wo der Lehrer mit dem Rechenheft möglichst bald fertig werden möchte. Die Erfahrung lehrt aber, daß nur durch langsames, mit vieler und mannigfacher Übung verbundenes Fortschreiten ein sicherer Lehrerfolg zu erreichen ist. Namentlich lasse man sich nicht drängen beim Übergang vom 1. zum 2. Zehner, bei der Einübung des Einmaleins, beim Rechnen nach Stellenwerten und bei der Einführung ins Bruchrechnen. Zu wünschen wäre noch, daß für den ganzen Kanton verbindliche Vorschriften erlassen würden in bezug auf die mathematischen Benennungen und Ausdrucksformen, sowie für das Anschreiben der Operationen.

Der Unterricht in den Realien, Heimatkunde, Geschichte, Geographie und Naturkunde, hat in den letzten Jahren in unsern Schulen eine erfreuliche Neubelebung erfahren. Er sucht, so viel wie möglich, an die Heimat anzuknüpfen. Damit werden die Anteilnahme und die Mitarbeit der Kinder meistens ganz zwanglos erreicht. Sandkasten, selbstangelegte Sammlungen, Beobachtungen auf Lehrspaziergängen, Schülerberichte über Ferienerlebnisse und dergleichen gehören schon in manchen Schulen zu den selbstverständlichen Hilfen des Realunterrichtes. Möchten jene Lehrpersonen daran ein Beispiel nehmen, deren Unterricht immer noch im Lesen, „Aufgeben“, Abfragen und Diktieren des Lehrstoffes sich erschöpft! Im Geographieunterricht sollten das Skizzieren an der Wandtafel und das Kartenzeichnen noch mehr gepflegt werden. Bei der Wiederholung der Geschichte darf die Zusammenfassung der Hauptabschnitte nicht übergangen werden. Im Naturkundeunterricht gilt die zwar selbstverständliche, aber bisweilen noch mißachtete Forderung, daß der Unterricht von der Anschauung geleitet sein muß. Erst zuletzt greift man zum Buche.

Nach dem Berichte werden Gesang und Turnen in manchen Schulen noch zu wenig gewissenhaft berücksichtigt.

Wer verteidigt die religiöse Erziehung durch die Schule?

In politischen Blättern und Schul- und Lehrerzeitungen, in zahlreichen Büchern freigeistiger Autoren, in Vorträgen und Gesprächen begegnen wir immer wieder der Behauptung, die Erziehung des Menschen durch die Religion habe sich „überlebt“ und passe nicht mehr in unsere Zeit hinein. Daher habe der Religionsunterricht in der Schule seine Existenzberechtigung verloren und müsse jedenfalls aus dem Rahmen des ordentlichen Stundenplanes entfernt werden, denn die Schule der Jetztzeit müsse „neutral“ sein, d. h. gottlos, religionslos. Von einer konfessionellen Schule könne schon gar nicht mehr die Rede sein; diese habe das Mittelalter so finster gemacht, habe die Engherzigkeit und Unbulsamkeit gepflanzt und gepflegt und dadurch die Menschen und Völker gegeneinander aufgehetzt. So und anders reden die Erzieher „zum reinen Menschentum“ und fühlen sich über alle erhaben, die nicht ihrer religionsfeindlichen Ansicht huldigen. Und doch wollen sie Erzieher sein, ja sie wäñnen, allein im Besitze der wahren Erziehungskunst zu sein.

Nun aber sagt Willmann, der größte Pädagoge der Neuzeit: „Die Religionslehre ist nicht ein Lehrzweig neben andern, sondern ein Stamm, der alle Zweige trägt“. — Allein Willmann war gläubiger Ka-

tholik, der „gilt“ also in den Augen der Religionsfeinde und der Verfechter der „neutralen“ Schule nichts. Hören wir aber, was andere, samt und sonders Nichtkatholiken, über den Religionsunterricht in der Schule und die religiöse Erziehung durch die Schule, also auch über die konfessionelle Schule — als beste Garantie der religiösen Erziehung — uns zu sagen haben:

Comenius, der der hussitischen Seite der Mährischen Brüder angehörte und auf der calvinischen Universität zu Herborn in Nassau seine Ausbildung erhielt, betonte eindringlich: „Für den Himmel geboren sind unsere durch den Hl. Geist wiedergeborene Kinder: für den Himmel also müssen sie zu Bürgern gebildet werden.“

Paulsen, der bekannte Berliner Philosoph und Pädagog, schreibt in einem seiner Werke: „Es kann nur heißen: Christus als Erzieher“.

Wundt, der hervorragende Leipziger Psycholog, nennt die Entchristlichung des Schulwesens „eine der größten Kulturbarbareien der Gegenwart“.

Dörpfeld, dessen Name als Pädagoge in Kreisen der Protestanten hochgehalten wird, erklärte: „Ein wirkliches Nationalunglück wäre ein reines, von allen Beziehungen zur Kirche losgerissenes Staatschulwesen.“